



MEGAN PARKER

TIME OF LUST

1

GEFÄHRLICHE LIEBE

ROMAN



BLUE PANTHER BOOKS

MEGAN PARKER

TIME OF LUST¹
GEFÄHRLICHE LIEBE

ROMAN



BLUE PANTHER BOOKS

BLUE PANTHER BOOKS TASCHENBUCH

BAND 2404

1. AUFLAGE: SEPTEMBER 2013

2. AUFLAGE: JULI 2020

VOLLSTÄNDIGE TASCHENBUCHAUFGABE

ORIGINALAUFGABE

© 2020 BY BLUE PANTHER BOOKS, HAMBURG

ALL RIGHTS RESERVED

LEKTORAT: NICOLA HEUBACH

COVER: © CONRADO @ SHUTTERSTOCK.COM

UMSCHLAGGESTALTUNG: MATTHIAS HEUBACH

GESETZT IN DER TRAJAN PRO UND ADOBE GARAMOND PRO

PRINTED IN GERMANY

ISBN 978-3-7507-2652-9

WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

INHALT

1. GEFANGENENTRANSPORT	5
2. BODYGUARDS FÜR ZAHIRA	21
3. IVORY - INSEL DEINER TRÄUME	38
4. HIERARCHIE	49
5. ATME TIEF AUS!	66
6. PENTHOUSE	77
7. MEIN HERZ BLUTET	90
8. ETWAS BLEIBENDES	104
9. MACHTLOS	117
10. BOCCIA	137
11. EISKALT	154
12. QUALEN DER SEHNSUCHT	164
13. SEIN GANZER STOLZ	178
14. KONTROLLRAUM	186
15. NATALIE, ALICE, VICTORIA, JANA & ESTELLE	195
16. KOPFSTEINPFLASTER	204
17. HIGHHEELS, TRAG SIE FÜR MICH!	212
18. EINE NACHT MIT JANA	222
19. EHRlich GETEILT	232
20. TRÄUM VON MIR!	242
21. KÖNIGSDISZIPLIN	263
22. LAUWARMES WASSER	279
23. TODESANGST	289
24. SCHLAG MICH FÜR HAYLE!	295
25. PANIK IM AUFZUG	314
26. ICH WILL DEINEN GEHORSAM!	331
27. DAS VERSPRECHEN	361
28. LIZENZ ZUM QUÄLEN	366
29. MEINE ZWEITE UNSCHULD	382
30. SANTIAGOS SEGEN	394
31. ANAKONDA	NUR IM INTERNET / 408

MIT DEM GUTSCHEIN-CODE **MP3NEPUBETCQ**
ERHALTEN SIE AUF **WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE**
DIESE EXKLUSIVE ZUSATZGESCHICHTE ALS E-BOOK
IN DEN FORMATEN PDF, E-PUB UND KINDLE.
REGISTRIEREN SIE SICH EINFACH ONLINE ODER
SCHICKEN SIE UNS DIE BEILIEGENDE POSTKARTE
AUSGEFÜLLT ZURÜCK!

GEFANGENENTRANSPORT

Binnen Sekunden erlag ich seinem Charme, als ich von ihm auserwählt wurde ... kurz vor meinem achtzehnten Geburtstag, auf dem Flug von Paris nach New York. Wir saßen einander schräg gegenüber, was im Flugzeug eher ungewöhnlich ist, sich aber wirklich so zugetragen hat ...

Die zwei Monate in Frankreich waren viel zu schnell vergangen. Erstmals hatte ich trotz meiner etwas zu geringen Größe auch Laufsteg-Jobs erhalten, denn ein bekannter Modemacher hatte sich in meine zierliche Figur verliebt. Er mochte besonders meine kleinen wohlgeformten Rundungen, die in seinen Dessous sehr schön zur Geltung kamen. Meine langen pechschwarzen Haare ließ er mehrfach glätten und dadurch edel und schwer erscheinen. Er meinte, dann könne man mein Gesicht besser hervorheben und die Betonung auf meine sinnlichen Lippen legen, die selbst bei meinem breitesten Lächeln kaum an Volumen verloren. Die wichtigste Modenschau war gerade erst diesen Nachmittag gewesen ... Er ließ mich als »First Face« laufen und am Ende der Show durfte ich als Einzige an seiner Hand noch mal auf den Catwalk, um den Applaus des Publikums zu genießen.

Das Model-Leben machte mir Spaß ... weit mehr Spaß, als alles andere. Ich liebte es, die Blicke der Männer auf mich zu ziehen, auch privat, so wie jetzt gerade auf dem Weg durch die große Abflughalle. Nur wenige Frauen hätten sich wohl auf einem Langstreckenflug für meine hochhackigen Schuhe oder dieses knappe rote Kleid entschieden. Aber ich war siebzehn, hatte eben erst einer wirklich anstrengenden zweijährigen Beziehung ohne Zukunft den Rücken gekehrt und endlich wieder Augen für die schönen Seiten des Lebens. Blicke der

Bewunderung zauberten mir das Lächeln ins Gesicht, das die Fotografen so sehr an mir schätzten, und über die versteckten neidischen Gesten mancher mit sich selbst unzufriedener Frauen sah ich großzügig hinweg.

Meine Freundin Catherine hatte mir durch ihre Beziehungen als Stewardess einen Standby-Sitzplatz in der Business-Class organisiert. Noch nie zuvor war ich Luxus-Klasse geflogen und entsprechend groß war anfangs meine Freude darüber. Doch sie sollte nicht lange währen. Zirka eine Stunde vor Abflug wurde ich informiert, dass aufgrund eines VIP-Transportes mein Sitzplatz von der Justizwache benötigt und somit meine Buchung auf Economy-Class geändert wurde. Bye bye, sweet comfort. Schon beim Einsteigen in den Flieger bereute ich mein sexy Outfit. Von allen Seiten wurde gerempelt und gedrängt, ich fühlte weit mehr Körper an mir, als mir lieb war. Die ganze Zeit über hatte ich meinen wachsamen Blick auf den Boden gerichtet, damit mir niemand auf die wertvollen Schuhe trat. Schließlich fand ich meinen Platz neben einer jungen Familie. Die Frau war gerade dabei, dem Baby ein Fläschchen aufzuschütteln. Schnell setzte ich mich neben sie und beobachtete die Hektik der Leute aus halbwegs sicherer Distanz.

Als es etwas ruhiger wurde, sah ich Catherine im Durchgang zur Business-Class und stahl mich unauffällig zu ihr hinter den Vorhang. Sie begrüßte mich überschwänglich, drückte mir links und rechts Küsschen auf die Wange und auch ich freute mich wirklich, sie nach fast zwei Monaten endlich wiederzutreffen. Cathy war für die First-Class eingeteilt und leider sehr beschäftigt. Sie versprach, etwas später bei mir vorbeizusehen, wenn es ihre Zeit erlaubte. Ich wollte sie nicht weiter stören und machte mich auf den Weg zurück zu meinem Platz, als mir plötzlich eine andere Stewardess entgegeneilte und ganz

aufgelöst über ein kleines Malheur berichtete.

»Miss, bitte entschuldigen Sie, es gibt da ein Problem mit Ihrem Sitzplatz ... wir müssen ihn erst reinigen. Vielleicht finden wir für Sie inzwischen eine Ausweichmöglichkeit.« Die Dame mit dem Baby hatte das Fläschchen komplett über meinen Sitz verschüttet.

Cathy mischte sich hilfsbereit in unser Gespräch und hatte auch rasch eine Lösung für mich, eine Lösung, die mein Leben verändern sollte ...

»Das Flugzeug ist randvoll, aber wenn es dir nichts ausmacht, könntest du – bis der Sitz getrocknet ist – einen Platz von uns nehmen. Er ist fast genauso bequem wie alle anderen, nur lässt sich die Rückenlehne nicht verstellen. Aber dafür bist du vorn in der Business-Class.«

Ich erklärte mich einverstanden ... was wäre mir auch anderes übrig geblieben. Und da mittlerweile schon alle etwas unter Zeitdruck standen, begab ich mich allein zu dem besagten Einzelplatz. Schnell stellte ich fest, dass dieser einen gravierenden Nachteil aufwies: Ich blickte wie ein Geisterfahrer in die verkehrte Richtung, hinter mir die erste Klasse, beziehungsweise die Toilette der ersten Klasse, und vor mir der riesige Passagierraum der Business-Class.

Als ich mich setzte, hatten bereits die meisten Fluggäste ihr Handgepäck verstaut und warteten angeschnallt auf die Willkommensdurchsage des Piloten. Die Triebwerke liefen und die Uhr zeigte zwanzig Minuten Verspätung an. Ich fühlte mich beobachtet. Nicht nur von den beiden älteren, gut gekleideten Damen, die mir gegenüber saßen, sondern auch von unzähligen anderen Passagieren, deren Blicke auf mich gerichtet waren. Vielleicht hielten sie mich für eine Stewardess in neuer Uniform? Etwas freizügig für diese Airline!

Als ich zur Seite sah, fiel mir auf, die drei Plätze der ersten Reihe im Mittelblock waren noch nicht belegt. Offensichtlich warteten wir auf jemanden, denn ich wusste nur zu gut: Das Flugzeug war ausgebucht. Mehrere Stewardessen rannten aufgeregt hin und her. Gern hätte ich Cathy gefragt, was los war. Aber auch sie schien zu beschäftigt. Als deutlich wurde, dass die ganze Aufregung vom hinteren Ende der Maschine kam, waren auch schon einige Polizeiuniformen zu erkennen. Da fiel es mir wieder ein ... von der Justizwache sollte ein Häftling nach Amerika überstellt werden. Hierfür wurden also die drei Plätze freigehalten.

Kurz darauf begann eine Zurschaustellung sondergleichen. Unter den Blicken von über hundert neugierigen Passagieren lief zuerst eine Stewardess den Gang nach vorn, dahinter ein Polizist in dunkler Uniform, gefolgt von einem Mann im schwarzen Anzug, dann wieder ein Polizist und zwei Stewardessen. Ich fragte mich, warum sie von hinten einsteigen mussten und nicht den weitaus kürzeren Weg von vorn gewählt hatten. Vielleicht wollten Sie die Gäste der ersten Klasse nicht belästigen? Direkt neben mir blieb die anführende Stewardess stehen und der vordere Wachebeamte bog in die erste Reihe. Er gab die Sicht frei auf den schwarz gekleideten Mann ... in Handschellen. Für den Bruchteil einer Sekunde traf dessen Blick meine Augen und ... mein Herz blieb stehen. Gott, war er schön! Ich konnte sein Gesicht sehen ... und den bitterernsten Ausdruck darin. Zwischen seinen kräftigen dunklen Augenbrauen bildete sich eine angespannte Zornesfalte und seine Hände waren zu Fäusten geballt. Von seinen schwarzen, glatt nach hinten gekämmten Haaren fielen ihm durch die gesenkte Kopfhaltung einzelne Strähnen ins Gesicht. Scheinbar selbst entsetzt über die erniedrigende Vorführung, hatte er die Kiefer

fest zusammengebissen und seine vollen Lippen aufeinandergepresst. Er wurde von den Beamten auf den mittleren Platz gewiesen und angeschnallt. Sofort lehnte er den Kopf nach hinten und schloss die Augen. Er versuchte offensichtlich, sich zu beruhigen. Noch immer waren seine Fäuste angespannt.

Mit Gewalt löste ich meinen Blick von ihm und sah zur anderen Seite aus dem Fenster. Mein Herz begann wieder zu schlagen ... langsam und laut. Ich musste durch meinen Mund atmen, um den Sauerstoffmangel auszugleichen. Sein Anblick hatte mich so sehr berührt, dass ich in der Sekunde bereit gewesen wäre, die eben mit angesehene Erniedrigung auf mich zu nehmen, nur um sie ihm zu ersparen. Er war viel zu schön, um leiden zu müssen.

Während das Flugzeug zur Startbahn rollte, schossen mir alle möglichen Gedanken durch den Kopf. Vor allem quälte mich die Frage, was ein so gutaussehender Mann verbrochen haben könnte. Wenn ich genauer überlegte ... es konnte alles sein ... Vielleicht handelte es sich aber auch um ein einfaches Steuerdelikt.

Das Flugzeug hob ab und es war für mich ein ausgesprochen unangenehmes Gefühl, dabei entgegen der Flugrichtung zu sitzen. Mit geschlossenen Augen versuchte ich, etwas Entspannung zu finden und als wir endlich auf der richtigen Höhe waren, hatte sich mein Herz größtenteils beruhigt. Ich öffnete meine Augen und unwillkürlich wanderte mein erster Blick wieder zu ihm. Genau wie zuvor berührte dieses Bild mein Innerstes ... so sehr, dass ich es kaum ertragen konnte und sofort wieder wegsehen musste. Seine Schönheit war atemberaubend. Obwohl er objektiv betrachtet extrem gefährlich aussah. Bestimmt war das Steuerdelikt reines Wunschdenken. Dieser Mann hätte genauso gut ein Mörder sein können.

Mein Körper reagierte ähnlich wie vorhin, ich rang nach Luft und mein Herz pochte heftig. Auf der Suche nach Ablenkung legte ich meine langen glatten Haare auf die rechte Seite und sie bildeten zu meiner Erleichterung einen dichten Vorhang als Sichtschutz. Wenn er nun ein Mörder war, und damit musste ich im schlimmsten Falle rechnen, wie konnte er bei mir ein solches Gefühlschaos auslösen? Ich war fasziniert von seiner Ausstrahlung, dabei hatte er noch kein einziges Wort gesprochen. Wie gern wäre ich jetzt eine Stewardess gewesen, um ganz legal in seine Augen blicken zu dürfen und ihn ansprechen zu können. Ich hätte ihn respektvoll behandelt und nach seinen Wünschen gefragt ... Allein der Gedanke daran zauberte mir ein Lächeln ins Gesicht ... ein Lächeln, das sich gar nicht mehr abstellen ließ und ich hatte echt Mühe, mich dabei hinter meinen Haaren zu verstecken.

Kaum waren fünf Minuten vergangen, wollte ich schon wieder zu ihm sehen. Es war wie eine Sucht. Ich nahm mir diesmal vor, meinen Blick ausschließlich auf seine Hände zu richten, um nicht erneut meine Vitalfunktionen zu beeinträchtigen. Möglichst unauffällig strich ich die Haare hinter mein Ohr und sah verstohlen zu ihm rüber. Seine Hände hatten sich inzwischen etwas entspannt, sie waren kräftig und doch schlank und sehr gepflegt, leicht sonnengebräunt, genau wie sein Gesicht. Ich spürte eine Sehnsucht in mir aufsteigen ... hätte ich doch einfach nur seine Hände berühren können. Es waren nicht die Hände eines Mörders. Ich träumte davon, zwischen seine Knie zu sinken und mein Gesicht in seine Hände zu legen. Und genau in diesem Moment wurde mein bis zum heutigen Tag sehnlichster Wunsch geboren ... der Wunsch, ihm zu gehören. Ich empfand keine Angst. Sein Antlitz war es wert, mein Leben zu riskieren. Wahrscheinlich würde ich bei

der nächsten Gelegenheit, wo seine Augen auf meine trafen, ohnehin an einer Herzattacke sterben.

Die Stewardess unterbrach meine Gedanken, Essenswagen rollten an mir vorbei, sie begannen Getränke auszuschenken und die Sicht wurde mir von einem hässlichen Metall-Trolley verstellt. Ich verlangte nur ein Glas Wasser und lehnte jegliche Mahlzeit ab. Erstens hätte ich gar keinen Tisch zum Essen gehabt und zweitens konnte ich das meinem Magen in seinem jetzigen Zustand nicht antun. Hunger war das Letzte, was ich in dieser Situation hätte verspüren können. Plötzlich sah ich Cathy hinter mir im Durchgang zur ersten Klasse mit einer Kollegin tuscheln. Die Gelegenheit wollte ich nutzen. Ich schnallte mich ab und verschwand hinter dem Trennvorhang in der kleinen Kabine für die Crew. Ich musste Cathy fragen, wer der »Gefangene« war. Und nach dem Tratsch mit ihrer Kollegin war sie auch tatsächlich bestens im Bilde und fragte mich grinsend: »Wieso? Gefällt er dir, Zahira?«

Ich versuchte, meine Begeisterung zu unterdrücken. »Er sieht nicht schlecht aus ... Weißt du, was er getan hat?«

Sie schmunzelte. »Ja, das hat uns alle interessiert. Billy, der Co-Pilot wusste Bescheid. Er ist irgendein Multimilliardär aus Florida, der wegen Vergewaltigung in Frankreich angeklagt war. Der Fall wurde letzte Woche in allen Zeitungen ausgeschlachtet. Er nennt sich selbst Santiago.«

Vergewaltigung also, na großartig, damit hatte ich nicht gerechnet. »Und warum fliegen sie ihn jetzt in die Staaten?«, fragte ich neugierig und auch darüber hatte sich Cathy bereits informiert.

»Tja, angeblich hat vor kurzem einer seiner Leibwächter die Tat gestanden und, obwohl das Opfer Santiago beschuldigte, wurde er freigesprochen. War ein ganz großer Skandal und jetzt wollen ihn die Franzosen nur noch loswerden.«

Ich schluckte. Meine Gedanken drehten sich im Kreis.

»Hast du das Kleid aus Paris?«, fragte Cathy. »Sieht super steil aus ... auch die High Heels!«

»Danke, ja, es ist von meinem Lieblings-Designer. Ich durfte es behalten.« Dieses rote Kleid war wirklich außergewöhnlich, es hatte schmale Träger, einen tiefen Ausschnitt und war aus hauchdünnem, weichen Jersey-Material mit gewollten Schnitten in der Taille und am Rücken, die meine Haut durchblicken ließen. »Aber Cathy, ich sag dir, die Schuhe sind der blanke Horror, mit diesen Fünfzehn-Zentimeter-Absätzen musst du erst mal gehen lernen ... Willst du's probieren?«

»Das kann ich mir vorstellen, aber nicht jetzt. Komm, setz dich wieder hin, wir müssen abservieren«, drängte sie mich.

Ich stand hinter dem Vorhang und zögerte kurz bei dem Gedanken, dass er mich jetzt ansehen würde, wenn ich hindurchging. Doch dann fasste ich Mut, schob den schweren Stoff zur Seite und richtete meinen Blick kontrolliert auf das hintere Ende des Passagiertraumes. Ich setzte einen Fuß vor den anderen und begann den Gang entlangzulaufen. Voller Stolz, dass ich ihn soeben eiskalt ausgeblendet hatte, fragte ich mich im selben Moment, was ich hier machte. Mein Sitzplatz war doch gleich hinter dem Vorhang. Ich blieb stehen, drehte mich um und strich verlegen meine langen Haare zurück. Wie peinlich war das denn! Vorhang auf und losrennen ... Vermutlich ein einstudierter Impuls, den ich vom Laufsteg noch in mir trug. Mit Blick zum Boden ging ich langsam zurück und setzte mich auf meinen Platz. Wieder ließ ich all meine Haare zur rechten Seite fallen und beschloss, ihn nie mehr anzusehen. *So ein Schwachsinn, Zahira! Vergiss ihn einfach!* Ich musste mich selbst zur Vernunft bringen. Und es funktionierte ... kurz.

Die Zeit verging. Der Raum wurde abgedunkelt und die meisten Leute schliefen. Sogar die beiden uniformierten Wachbeamten konnten sich irgendwann nicht mehr wach halten. Mein Verlangen, ihn noch mal anzusehen, flackerte wieder auf und das düstere Licht gab mir Mut. Santiago war in Gedanken ... Jedoch, überraschend plötzlich, als hätte ich ihn gerufen, drehte er seinen Kopf in meine Richtung. Er sah mir direkt in die Augen. Mein Herz stand still und ich vergaß zu atmen. Seine Miene war ernst, er fesselte mich mit seinem Blick ... Ich konnte nicht mehr wegsehen. Sekunden verstrichen ... Erst dann begann mein Blut langsam und laut durch meinen Körper zu pumpen. Ich wartete förmlich darauf, dass meine Adern platzten. Er ließ mich nicht los. Stattdessen lehnte er sich nach vorn und stützte sich mit den Unterarmen auf seine Knie. Sein Mund schenkte mir zum ersten Mal ein sanftes, schiefes Lächeln. Ich war jedoch wie gelähmt und konnte es nicht erwidern. Er saß gute zwei Meter von mir entfernt, aber in mir stieg jetzt doch ein Funken Angst auf. Wie konnten diese Polizisten nur schlafen? Gleichzeitig war ich so froh, dass sie schliefen ... In meiner Fantasie sah ich mich zu ihm hinübergleiten und zwischen seinen Beinen zu Boden sinken. Plötzlich nahm er seinen Blick von mir.

Sofort öffnete sich mein Mund, um nach Luft zu schnappen. Erschrocken stellte ich fest, dass in meinen tiefen Atemzügen ein ängstliches Zittern lag. Nur kurz hielt er seinen Kopf gesenkt – vielleicht um nachzudenken – und noch bevor ich meinen Mund wieder schließen konnte, hatte er erneut seine Augen auf mich gerichtet. Er versuchte, mir ein Zeichen zu geben. Mit zwei Fingern deutete er auf mich und danach auf die Toilettentür hinter mir. Jetzt schlug mein Herz erst recht wie wild und ich hatte ernsthaft Probleme, mir nichts anmer-

ken zu lassen. Zum Glück schlief mein Vis-à-vis tief und fest, was ich allerdings von der Reihe hinter den Polizisten nicht behaupten konnte. Anscheinend wollte er sich mit mir auf der Toilette treffen. Ich sah ihn an, er zog eine Augenbraue hoch, hob kurz seine Schultern und nickte mir ganz leicht zu. So, als wollte er sagen, dass ich die freie Wahl hätte. Dann lehnte er sich wieder zurück und wandte den Blick von mir ab.

Was sollte ich jetzt tun? Eine solche Aktion würde mein Selbstvertrauen bei weitem übersteigen. Konnten die Wachen überhaupt zulassen, dass er mir auf die Toilette folgte? Würden sie ihm die Handschellen abnehmen? Mir schauderte. Aber ich war paralysiert von dem Gedanken, mit ihm allein sein zu können ... und beschloss, entgegen jeder Vernunft, mich darauf einzulassen.

Meine Augen wanderten prüfend in alle Richtungen, um die Lage einschätzen zu können. Als ich das Gefühl hatte, die Luft war rein, löste ich meinen Gurt und stand auf. Mit ernster Miene blickte er mich von unten herauf an ... Geblendet von seinem Antlitz drehte ich mich zur Seite und verschwand hinter dem Vorhang. Ich öffnete leise die Toilettentür und ließ sie hinter mir unverschlossen. Mein Herz klopfte laut und wieder rang ich nach Luft. Ich fürchtete, dass die Polizisten den kleinen Raum kontrollieren würden, bevor sie ihn hineingehen ließen und dann würde unser Plan auffliegen. Also musste ich mich verstecken. Gleich links neben der Tür war eine kleine Arbeitsfläche, auf die ich kletterte. Ich rollte mich zusammen, umfasste meine Knie mit beiden Armen und machte mich ganz klein. Zumindest auf den ersten Blick würde man mich so nicht gleich bemerken.

Sekunden verstrichen ... und plötzlich lief alles wie geplant. Jemand stieß die Tür auf, checkte den Raum, ohne einzutre-

ten. Dann hörte ich Schlüssel, Handschellen klirren und kurz darauf betrat mein wahrlich schönster Albtraum die kleine Zelle. Seine Hände waren frei.

Meine Fingernägel bohrten sich vor Angst in meine Knie, aber ich spürte in der Aufregung keinen Schmerz. Er sah mich sofort und verschloss hinter sich die Tür. Jegliche Freundlichkeit war aus seinen Mundwinkeln gewichen. Der finstere Ausdruck in seinem Gesicht erschütterte meine zarte Seele, aber jetzt gab es kein Zurück mehr und ich war plötzlich selbst erstaunt über meinen Leichtsinn. Ich versuchte, mich mit dem Wissen zu beruhigen, dass ich im Notfall hätte schreien können.

Mit strengem Blick hielt er mir seine offene Hand einladend entgegen. Als hätten sie einen Befehl erhalten, lösten sich die verkrampften Finger von meinem Knie und legten sich zitternd in seine Hand. Er half mir hinunter auf den Boden und drängte mich, von sich gestreckt, mit dem Rücken gegen die Wand. Aus dieser geringen Distanz betrachtete er prüfend meinen ganzen Körper, um danach in meinen Augen zu verweilen. Nach wie vor und trotz all meiner Angst verzehrte ich mich nach ihm. Es war nur ein Schritt, den er auf mich zugehen musste ... Ich konnte es gar nicht fassen, nun hier mit ihm allein zu sein. Ich wusste auch nicht, was er erwartete und betete, dass er keinen »Quicky« von mir fordern würde – so, wie es an dieser Stelle in schlechten Filmen ohne Zweifel käme – denn ich war noch Jungfrau und hätte ihn rein technisch sicher enttäuscht. Aber ich hielt an dem Glauben fest, dass dafür die Zeit nicht ausreichen würde.

Langsam kam er mir diesen einen Schritt näher ... und sogar noch einen zweiten kleinen Schritt. Kaum zehn Zentimeter trennten uns voneinander und ich musste leicht zu ihm aufsehen. Seine Ausstrahlung war überwältigend. Ich dachte, er

wollte mich küssen ... und suchte mit meinen Handflächen an der Wand hinter mir Halt. Doch sein Blick senkte sich seitlich hinunter zu meiner Taille und seine warme linke Hand schlich sich an einem dieser gewollten Designer-Ausschnitte in mein Kleid. Die Berührung elektrisierte mich und blitzartig breitete sich Gänsehaut auf meinem ganzen Körper aus. Mit seiner anderen Hand griff er mir an den Nacken und hielt meine Haare fest. Etwas zu fest. Viel zu fest. Ich konnte meinen Kopf nicht mehr bewegen und der Anblick seiner endlosen Schönheit war aus dieser Nähe kaum zu ertragen. Seine linke Hand streichelte über die vor Begierde prickelnde Haut auf meinem Rücken ... wanderte wieder nach vorn und über meine Bauchmuskeln hinunter ... in mein Höschen. Erschrocken schnappte ich nach Luft. Ich musste hektisch zwinkern ... aber er strahlte Ruhe aus und ließ sich nicht beirren. Seine Finger glitten zwischen meine Schenkel und befühlten meine Feuchtigkeit. Sie teilten ganz zärtlich meine Schamlippen und begannen, mich sanft zu massieren. Schnell musste ich mir eingestehen, dass mir das gefiel. Ich war nass vor Erregung ... mehr als nass. Es tat so weh, ihn dabei ansehen zu müssen, aber seine Augen hielten mich gefangen. Er atmete in mein Gesicht und kam mir mit seinen Lippen gefährlich nahe. Auch mein Mund öffnete sich und mein sehnächtiges Seufzen zeigte ihm mein Verlangen.

Als er merkte, dass ich keinen Widerstand leistete, wurde die strenge Hand in meinen Haaren etwas zärtlicher. Im selben Moment legte sich sein Gesicht schräg und seine feuchten, glühenden Lippen vereinnahmten meine. Er schenkte mir einen unendlich leidenschaftlichen Kuss ... der mir keinen Zweifel mehr ließ ... ich gehörte ihm. Jetzt und für den Rest meines Lebens.

Noch immer hielt ich mich an der Wand hinter mir fest

und noch immer massierte seine linke Hand meine intimste Stelle. Er spürte meine Hingabe und ließ zur Belohnung ganz langsam einen Finger in mich gleiten. Ich musste mein Stöhnen unterdrücken und verlor dabei fast seine schönen Lippen. Jede einzelne Nervenzelle in meinem Unterleib sandte kleine Stromstöße aus und umschlang dabei seinen Finger mit sehnächtigen Zuckungen, die um seine Liebe flehten. Ich wollte nur noch, dass sein Körper mit meinem verschmolz. Plötzlich unterbrach ein dröhnendes Klopfen an der Tür unsere Innigkeit.

Santiago entfuhr ein etwas zu lautes »Verdammt ... JA!«, und ich hatte das erste Mal die Ehre, seine Stimme zu hören. Sie war laut, männlich und zornig. Sofort war sein Blick wieder auf mich gerichtet und erst jetzt stahl er mir ganz langsam seinen Finger aus meinem Körper ... nicht ohne dabei jegliche Regung in meinem Gesicht zu genießen. Er drehte sich zur Seite und ließ im Spülbecken etwas Wasser über seine Hand laufen.

»Du bist Jungfrau«, stellte er mit einem Seufzen fest, als hätte ich ihm damit etwas Schweres aufgebürdet. Ich konnte nicht sprechen und stand wie angewurzelt an der Wand. Er sah mich an und schenkte mir endlich wieder sein verführerisches, schiefes Lächeln. Ich wollte ihn jetzt nicht verlieren. Ich betete, dass das nicht alles gewesen sein sollte. Aber ich konnte nicht handeln ... nicht denken.

»Wie heißt du?«, fragte er interessiert.

Ich zwang mich, tief durchzuatmen. »Zahira.« Dann nahm ich all meinen Mut zusammen und versuchte einen geordneten Satz über die Lippen zu bringen. »Bitte ... geh nicht ... ich ...« Meine Hand wollte nach ihm greifen, traute sich dann aber doch nicht und wurde von meiner anderen Hand auf halbem Wege abgefangen. Meine Finger verkrallten sich ineinander und ich wusste einfach nicht, wie ich ihn aufhalten sollte.

Er sah, wie ich mich quälte und ihm meine verkrampften Hände bittend entgegenstreckte und es hatte fast den Anschein, als hätte er ein wenig Mitleid mit mir.

»Wie alt bist du?«, wollte er wissen.

Ich log: »achtzehn«, und hoffte, dass er mich nicht für zu jung hielt, da er doch um einiges älter wirkte als ich.

Er nahm meine ineinander verkeilten Finger in seine Hand und setzte sich auf die zugeklappte Toilette. Dann zog er mich auf seinen Schoß und legte einen Arm um meine schmale Taille.

»Hast du keine Angst vor mir? Weißt du überhaupt, was ich getan habe?«, flüsterte er.

Ich antwortete zögernd: »Nein ... angeblich hast du ja nichts getan. Die eine Stewardess ist meine Freundin. Sie hat mir erzählt, was in den Zeitungen stand.«

Er presste kurz die Lippen zusammen und blickte zur Seite. »Ich finde dich wirklich ganz bezaubernd, Zahira ...«, dann sah er wieder in meine Augen, »... aber ich glaube, ich wäre nicht gut für dich. Mit einem Jungen in deinem Alter könntest du weit mehr Spaß haben.«

Ich schüttelte entschieden den Kopf. Schmerzliche Verlustängste übernahmen meinen Herzschlag und ließen Tränen in mir aufsteigen.

Santiago lächelte und streichelte über meine Wange. »Du denkst also, ich könnte dich glücklich machen?«

Jetzt konnte ich ihm endgültig nicht mehr in die Augen sehen. Ich drehte meinen Kopf seitlich und flüsterte in sein Ohr: »Ja.«

Ich fühlte sein Gesicht an meiner Wange ... und dass er nickte. Dann begann er mit samtiger Stimme zu erklären: »Ein Leben mit mir ist sehr schwierig, du darfst nicht eifersüchtig sein ... Ich würde nie dir allein gehören.« Vorsichtig griff er

nach meinem Kinn, sodass ich ihn wieder ansehen musste. »Ich würde es aber sehr wohl von dir verlangen ... Willst du dich auf so ein ungerechtes Spiel einlassen?«

Ich blickte in seine großen dunklen Augen und wollte ihn am liebsten noch mal küssen, ich wollte mit meiner Hand nach seinem Gesicht greifen, hätte ihn gern zu mir herangezogen, aber er wich mir aus und wartete auf eine Antwort. Ich brauchte nicht lange nachzudenken, ich hätte alles akzeptiert, nur, um ihn wiedersehen zu können. Ich wollte mehr von ihm. Er sollte mein erster Geliebter werden ... dessen war ich mir absolut sicher. Voller Stolz über meine Entscheidung löste ich mich aus seiner Umarmung und kniete zwischen seinen Beinen nieder. Fast atemlos, aber erfüllt von tiefer Hingabe, flehte meine Stimme: »Bitte ... lass mich dir gehören.«

Er brauchte ein paar Sekunden, streichelte zärtlich über meine Wange und betrachtete mich skeptisch, bevor er zustimmend nickte. An seinem leicht schmerzlichen Gesichtsausdruck merkte ich, dass er zwar einverstanden war, ich ihm damit aber, ähnlich wie mit meiner Jungfräulichkeit, sichtlich Probleme bereitete.

Zum zweiten Mal klopfte es an der Tür und wir standen beide auf.

»Wie finde ich dich?«, fragte er leise.

Ich überlegte. Ich hatte nichts zu schreiben, wie sollte ich ihm meine Adresse oder Telefonnummer geben? Zum Glück rettete mich ein Geistesblitz. »Liberty Models N.Y., die haben meine Daten.«

»David wird sich bei dir melden ... Vertrau ihm!«

Zum Abschied legte er noch einmal seine Hand an mein Gesicht und küsste mich zärtlich auf die Stirn, um eindringlich einen letzten Wunsch zu äußern: »Wenn wir uns jetzt wieder

setzen, dann möchte ich von dir, dass du mich für den Rest dieses Fluges nicht mehr ansiehst.«

Erwartungsvoll blickte er in meine Augen ... und ich nickte, obwohl ich zu diesem Zeitpunkt den Grund dafür noch nicht verstand. Ich dachte, es wäre, um nicht aufzufallen. In Wahrheit waren die Handschellen sein Problem. Er fühlte sich seiner Würde beraubt, wenn meine Blicke ihn trafen. Erst viel später kam ich zu dieser Einsicht und heute wäre es selbstverständlich für mich, meine Augen in einer solchen Situation unaufgefordert von ihm abzuwenden.

Zum letzten Mal schenkte er mir den Anblick seiner ernststen Miene und öffnete gleichzeitig die Türverriegelung. Wieder hörte ich Schlüssel, als sie ihm Handschellen anlegten, und ich wartete ein paar Sekunden, bevor ich die Tür vorsichtig erneut von innen verschloss, in der Hoffnung, dass unser geheimes Treffen niemandem aufgefallen war. Ich sank zu Boden und war überwältigt von meinen Gefühlen. Wie konnte es bloß sein, dass er wegen Vergewaltigung anklagt war? Gab es eine Frau auf dieser Welt, die nicht freiwillig mit ihm geschlafen hätte?

Nach einer kurzen Erholungspause blickte ich in den Spiegel und richtete meine Haare, ich zog mein Kleid zurecht und spritzte mir eiskaltes Wasser ins Gesicht, um wieder klar denken zu können. Dann kehrte ich mit wackeligen Beinen zu meinem Sitzplatz zurück.

Kaum hatte ich meine Augen geschlossen, tippte mir jemand auf die Schulter. »Miss, Ihr Sitzplatz ist jetzt wieder in Ordnung!«

Schweren Herzens stand ich auf ... ohne Santiago anzusehen. Sein Wunsch bedeutete mir sehr viel. Die Stewardess begleitete mich nach hinten und als die junge Mutter sich bei mir für ihr Ungeschick ausschweifend zu entschuldigen begann,

musste ich direkt lachen. Am liebsten wäre ich ihr um den Hals gefallen. Sie war etwas schockiert über meine Reaktion, aber ich erklärte ihr, dass alles in Ordnung wäre und meine überschwängliche Freude andere Gründe hätte.

Als das Flugzeug landete, sah ich auf der Rollbahn einen Einsatzwagen, bis ich jedoch endlich zum Ausgang gelangte, war er längst weg. Auf dem gesamten Weg durch die Ankunftshalle strahlte ich vor Glück und Dankbarkeit für dieses unerwartete Geschenk des Schicksals.

BODYGUARDS FÜR ZAHIRA

Zwei endlos lange Wochen war es her und seitdem war kein Tag vergangen, an dem ich nicht ständig an ihn denken musste. Ich war wie in Trance, süchtig nach Tagträumen, in denen er die Hauptrolle spielte, und überwältigt von einer völlig neuen Gefühlswelt, die sich in mir auf tat. Obwohl mich anfangs hauptsächlich sein äußeres Erscheinungsbild verzaubert hatte, so waren es doch andere Attribute, nach denen ich mich jetzt sehnte. Seine erotische, männliche Stimme, seine einfühlsamen, aber doch sehr bestimmenden Worte, das gekonnte Spiel seiner Hände an meinem Körper. Aber vor allem der dominante Blick in seinen dunklen Augen war es, dem ich mich so bedingungslos ausgeliefert fühlte. Er ließ mein Herz höher schlagen, meinen Atem schneller fließen und brachte meine Hände zum Zittern. Es war ein berauschendes Gefühl, das in mir grenzenlose Begierde weckte, und ich wusste nicht, wie lange ich es ohne ihn noch aushalten würde. Ich hatte in diesen vierzehn Tagen drei Kilo abgenommen. Mein Kreislauf bereitete mir seit längerem Probleme, doch in letzter Zeit noch häufiger, was sich aber vor allem den vielen kleinen Schmetterlingen

in meinem Bauch zuschreiben ließ. Ich wartete angespannt auf ein Lebenszeichen von ihm.

Es war ein Sonntagabend, als ich wieder einmal gedankenverloren auf meiner Couch saß und mir seine wundervollen Hände herbeisehnte ... da vibrierte mein Handy ... und eine unbekannte Stimme fragte nach mir.

»Zahira?«

Mit einem Schlag war ich hellwach. Kurz drückte ich das Handy an meine Brust, mit einem stummen »Bitte!« zum Himmel gerichtet, und entgegnete: »David?«

Er schenkte mir ein lachendes »Ja«, und ich war so glücklich. All die Verzweiflung der letzten Tage war vergessen. Seine Stimme klang angenehm und ich hörte aufgeregt zu, als er anfang zu reden.

»Es tut mir leid, dass es so lange gedauert hat, aber ich musste bei deiner Agentur einiges in Bewegung setzen, bevor ich deine Telefonnummer bekam. Du hast nichts versäumt, Santiago ist noch in Haft, er kommt diesen Freitag raus und er möchte dich sehen. Bis dahin haben wir noch etwas Zeit, alles zu organisieren.«

Nervosität stieg in mir auf und es verschlug mir fast die Sprache, aber ich strahlte bis über beide Ohren. David kündigte an, er würde montagabends zu mir in die Wohnung kommen, dann könnten wir alles besprechen. Ich musste ihm nur versichern, allein auf ihn zu warten.

Zu mir in die Wohnung ... Santiago sagte, ich solle ihm vertrauen. Normalerweise war ich vorsichtiger, aber in diesem Fall ging ich, ohne wirklich lange nachzudenken, darauf ein und gab David meine Adresse.

Ehrlich gesagt, war ich mir am nächsten Abend, als es an meiner Tür klingelte, nicht mehr ganz sicher, wer sich hier vor wem in Acht nehmen wollte, denn David erschien in Begleitung von zwei weiteren Männern. Einer von ihnen blieb vor meiner Wohnungstür stehen und der andere kam mit herein. Ein Fahrer wartete beim Wagen ... eine schwarze Stretch-Limousine, die ich etwas später bei einem beiläufigen Blick aus dem Fenster meiner im sechsten Stock gelegenen Wohnung bemerkte.

David sah atemberaubend gut aus. Er wirkte deutlich älter als Santiago, extrem schlank, groß, auffallend hellhäutig und nur leicht muskulös. Seine blonden glatten Haare, von denen einzelne Strähnen ständig die Stirn umspielten, waren im Nacken modisch kurz angeschnitten und ließen ihn etwas jünger erscheinen, als er tatsächlich war. Er begrüßte mich mit einem freundlichen Lächeln und hatte mit seinem souveränen Auftreten sofort mein Vertrauen gewonnen. Ich konnte Santiago in ihm spüren, nur dass es etwas leichter war, mit David zu reden, weil mein Körper nicht so verrücktspielte. Er gab sich sehr einfühlsam und er merkte schnell, dass ich in den letzten zwei Wochen eine schwere Zeit durchgemacht hatte, und auch, wie froh ich war, dass zumindest er nun bei mir sein konnte, um mich meinem Ziel etwas näher zu bringen. Schon nach den ersten paar Minuten in meiner Wohnung hatte er mich durchleuchtet. »Du liebst ihn!«, war das Ergebnis seiner Analyse ... und ich brauchte nicht zu antworten, denn sofort kullerten ein paar Tränen aus meinen Augen.

David nahm mich ohne zu zögern in seine Arme, er hielt meinen Kopf fest an sich und versuchte, mich zu beruhigen. Aber jetzt löste sich erst recht die ganze Anspannung und unzählige meiner Tränen sickerten in sein weißes Hemd. Er

küsste meine Haare und bat seinen jungen Gefährten, mir ein Glas Wasser zu bringen. Es war so ungewohnt, von einem fremden Mann gehalten zu werden, überhaupt wenn man sich schon zwei Wochen lang nach der Liebe eines anderen gesehnt hatte. Aber es fühlte sich auch unheimlich gut an, und ich musste mich bewusst zurückhalten, um nicht zu vergessen, in wessen Armen ich mich befand.

Wir setzten uns nebeneinander auf die weiße Leder-Couch und er ließ mich einen Schluck trinken. Ich drehte mich in seine Richtung, verschränkte meine Beine auf der breiten Sitzfläche und er griff nach meiner Hand.

»Du musst mehr auf deine Gesundheit achten ... Du wirkst so zerbrechlich«, befand David. »Auf deiner Setcard habe ich gelesen, du wirst in zwei Wochen achtzehn, bist eins einundsiebzig groß und wiegst fünfzig Kilo.«

»Ja«, antwortete ich, »zurzeit nicht ganz ... Ich konnte kaum etwas essen ... die letzten Tage.«

David nickte verständnisvoll und erklärte mir, dass er schon seit Jahren Santiagos Leibarzt war und davor als Schönheitschirurg in einer Privatklinik in Miami gearbeitet hatte.

»Es gibt ein paar Tests, die Santiago verlangt, wenn ein Mädchen mit ihm zusammen sein möchte ... eine Art Gesundheits-Check. Bist du einverstanden, wenn ich dich untersuche?«, fragte er vorsichtig.

Ich nickte etwas skeptisch.

Er ließ sich von dem jungen Mann vor der Tür eine Tasche bringen und kontrollierte zuerst an meinem linken Arm den Blutdruck. Danach musste ich meine Bluse vor ihm aufknöpfen, damit er mich abhören konnte und als er das kalte Stethoskop an meine Brust legte, trafen sich unsere Blicke. Zum ersten Mal registrierte ich bewusst seine schönen jadegrünen

Augen und ich fühlte auch seine warmen Finger auf meiner Haut, als wollten sie mich rund um das metallische Plättchen vor der Kälte schützen. Es war entsetzlich still im Raum ... und das kalte Ding an meiner Brust ließ mich meinen nervösen Herzschlag nicht vor ihm verbergen. Ein sanftes Lächeln blitzte aus seinen Mundwinkeln, die sich daraufhin etwas nach unten zogen, aber er sagte nichts. Verlegen blickte ich zur Seite, um mir die Peinlichkeit zu ersparen.

Dann löste er vorsichtig eine Butterfly-Nadel aus einer neuen Verpackung, schnürte mit einer engen Manschette meinen Oberarm ab und entnahm ein Röhrchen Blut aus meiner Armbeuge. »Du wirst bei deiner Agentur als Beauty-Model geführt, hat man mir gesagt ... und machst hauptsächlich Foto-Shootings für Magazine«, erzählte er, um mich abzulenken.

»Ja, ich bin zu klein für den Laufsteg ... nur in Paris hatte ich Glück.«

»Sie haben mir auch ein FHM-Cover von dir gezeigt. Nur damit du es weißt, ich habe einen Abzug davon an Santiago schicken lassen.«

Ich nickte ... und lächelte stolz. Ein schöneres Bild von mir hätte er gar nicht kriegen können.

»Gehst du nebenbei noch zur Schule?«, fragte er und bediente sich weiter an meiner Ader.

»Ja ... theoretisch noch ein Jahr, aber ich werde wahrscheinlich abbrechen. Mit etwas Glück wird mich eine internationale Kosmetik-Firma unter Vertrag nehmen. Sie sagten, meine Chancen stünden recht gut, ich würde genau ihren Vorstellungen entsprechen: lange kräftige Haare, kühle blaue Augen und eine makellos reine Haut. In zwei Monaten fällt die Entscheidung.«

David konnte sich nicht wirklich für mich freuen. »Wenn du bei Santiago bleiben möchtest – er lebt auf einer Privat-Insel vor der Küste von Miami, eine Stunde vom Festland entfernt – dann wirst du zumindest vorübergehend dein Leben hier aufgeben müssen. Santiago wird deine Wohnung sicher gern weiter bezahlen, solange du bei ihm bist, aber wir müssen überlegen, was du deinen Eltern erzählst, denn du kannst kein Handy mitnehmen. Es wäre gut, wenn sie sich mit einer E-Mail pro Monat begnügten.« Endlich hatte er das letzte Röhrchen mit meinem Blut gefüllt und entfernte die Butterfly-Nadel aus meiner Armbeuge.

Mein Mund blieb offen stehen. Eine Insel? Eine Privat-Insel? Irgendwie war ich freudig überrascht und schockiert zugleich. So schön eine Insel auch sein mochte, aber warum durfte ich mein Handy nicht behalten und warum musste ich mein Leben aufgeben? So lange hatte ich auf ein Vertragsangebot wie dieses gewartet und nun, wo alles kurz davor war, Realität zu werden, sollte ich aussteigen? Verängstigt sah ich David mit großen Augen an. »Ich weiß nicht, ob ich das kann ...«

Er wirkte plötzlich sehr ernst und sprach mit leisen, aber zielsicheren Worten. »Dann gehe ich jetzt wieder.«

»Nein!«, entgegnete ich erschrocken. Im selben Moment begann mein innerlicher Kampf ... Es schmerzte ... Ich sollte also meine Model-Karriere aufs Spiel setzten ... gerade jetzt! Angestrengt und nachdenklich zogen sich meine Augenbrauen zusammen und bildeten eine tiefe Sorgenfalte. Ich biss auf meine Lippen und versuchte, meine Traurigkeit vor David zu verbergen. Aber es gelang mir nicht.

»Wo leben deine Eltern?«, fragte er, um mich auf andere Gedanken zu bringen.

Ich seufzte. »Meine Mutter ist aus Kolumbien. Sie war früher

auch Model und ist nach meiner Geburt zu meinem Vater nach Spanien ausgewandert. Mittlerweile ist sie von ihm getrennt und hat dort mit einem neuen Mann Zwillinge. Ich habe kaum noch Kontakt zu ihr. Es würde ihr vermutlich nicht mal auffallen, wenn ich mich ein halbes Jahr nicht melde. Meinem Vater schon eher. Wir telefonieren oder mailen zirka einmal pro Woche. Aber das ist auch gar nicht das Problem ... sondern mein Model-Vertrag!«

»Du wirst ja sehen ... Wenn die Entscheidung für deinen Vertrag erst in zwei Monaten fällt, bist du bis dahin bestimmt in der Lage, abzuwägen, was dir wichtiger ist«, bestärkte er mich.

Es war eine leere Versprechung, bloß um mich zu beruhigen. David wusste genau, in welcher Lage ich mich zwei Monate später befinden würde ... Vermutlich wechselte er deshalb auch so schnell das Thema. »Machst du Sport? Kannst du laufen?«

Ich nickte.

David nahm wieder meine Hand. »Wir müssen ein Belastungs-EKG machen und einen Lungenfunktionstest. Ich habe mich vorweg etwas erkundigt, in dem Fitness-Center hier um die Ecke bieten sie beides an. Edward wird dich übermorgen dorthin begleiten.«

Bestimmt sah er die vielen Fragezeichen in meinen Augen. Wer war Edward? Und ... brauchte man ein Belastungs-EKG und einen Lungenfunktionstest, um mit Santiago ins Bett gehen zu dürfen? »Ich will mit ihm keinen Marathon laufen«, entgegnete ich.

David lächelte. »Musst du auch nicht.«

»Wozu dann?«, flüsterte ich und durchbohrte ihn gleichzeitig mit meinen Blicken.

Aber er gab mir keine befriedigende Antwort. »Zu deiner Sicherheit.«

Zum Schluss zog er mehrere Phiolen verschiedenster Medikamente in eine Spritze und injizierte mir ein Serum in den Oberarm, das mich mit Vitaminen versorgen und mir wieder Kraft geben sollte. Danach hatte ich es überstanden ... zumindest verstaute er all seine Utensilien wieder in der Tasche.

»Nimmst du die Pille?«, fragte er beiläufig.

»Ja, schon seit zwei Jahren ... aber eigentlich nur für meine Haut«, beichtete ich ihm.

Er lächelte. Santiago hatte ihm bestimmt erzählt, dass ich noch nie richtig Sex hatte.

»Wir werden das ab deinem nächsten Zyklus auf eine Ein-Monats-Spritze umstellen«, gab er mir zu verstehen, »das ist sicherer.«

Klar, ich durfte ihm kein Kind anhängen ... war für mich ohnehin ausgeschlossen. Ich hatte auch kein Problem mit dieser Spritze ... so musste ich wenigstens an nichts denken.

»Wie alt ist Santiago eigentlich?«, fragte ich David.

»Das weißt du nicht?« Er schien überrascht.

»Nein, wir hatten nicht genügend Zeit ...«

»Sechsenddreißig.«

Ich nickte ... So ungefähr hatte ich ihn eingeschätzt. David war damals bereits vierundvierzig, aber das erfuhr ich erst später.

»Zahira, wenn du achtzehn bist, kannst du tun und lassen was du möchtest, trotzdem wollen wir deine Eltern nicht verärgern. Ich gebe dir bis Ende der Woche Zeit, um alles zu regeln. Pack einen Koffer nur mit dem Notwendigsten, du bekommst alles von uns. Ich lasse dir zwei Leibwächter hier, Edward und Marcus, sie stehen telefonisch in Kontakt mit mir. Also, wenn du irgendwelche Fragen haben solltest, wende dich am besten an Edward. Ihr fliegt Freitag in der Früh nach Miami, dort treffen wir einander und holen Santiago gemeinsam ab.

Verändere nichts an deinem Äußeren und versuche, dich ein wenig zu erholen.« David gab mir einen zärtlichen Kuss auf die Wange und in der nächsten Minute stand ich allein in meiner Wohnung ... mit Edward. Marcus wachte vor meiner Tür.

Edward war nicht sehr gesprächig, er war angewiesen worden, nur über das Allernotwendigste mit mir zu reden. Und er sah gut aus. Zirka fünfundzwanzig Jahre oder älter, er hatte hellbraune lockige Haare, eine stattliche Figur und ein markantes, für sein Alter schon recht männliches Gesicht. Marcus wirkte etwas jünger, vielleicht durch sein schwarzes kurz geschorenes Haar.

Die Tage vergingen langsam und die beiden beobachteten mich ständig. In der Nacht schliefen sie abwechselnd auf meiner Couch. Ich erzählte meinen Freundinnen, dass ich nach Europa gehen würde. Meine Eltern ließen sich überzeugen, dass ich in der Schule an einem Projekt teilnahm, wo wir ein Semester lang ohne Fernsehen, Handy und Internet zu leben versuchten, aber wir durften einmal pro Monat E-Mails versenden, damit sich unsere Verwandten keine Sorgen machten. Edward begleitete mich wie angekündigt zu dem Gesundheits-Check und empfahl mir, einen Nachsendeauftrag für meine Post zu vereinbaren. Er versprach auch, dass zumindest einmal pro Monat jemand nach meiner Wohnung sehen würde.

Donnerstag war ich schon ziemlich aufgereggt und überlegte, was ich am nächsten Tag anziehen sollte, als es plötzlich an der Tür klingelte. Ein kleines Paket wurde abgegeben, zirka so groß wie eine Schuhschachtel. Obendrauf klebte ein Brief von David:

»Liebste Zahira, Santiago schickt dir dieses Kleid.